

[s.n.]

Autor(en): **Meyer**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kanern bin! Sie haben mich – gerade noch rechtzeitig – vor einem bleibenden seelischen Knacks gerettet. Sie haben mein Leben unendlich verschönt, meine Aussichten gesteigert, meine Karriere als Gesellschafts-Löwe gefördert, mich erst zum wahren und wesentlichen Menschen gemacht.

Und das Allerbeste am Twist ist das Schütteln.

Zum Beispiel ist bei mir jetzt bereits das Kleinhirn dort, wo früher das Großhirn war, und das Großhirn ist jetzt links neben der Milz. Aus diesem Grunde kommt mir neuerdings überhaupt kein Gedanke mehr und somit steigt in mir auch die gedankenbefrachtete Frage, wie so man Twist zu zweit tanzt, gar nicht erst auf. Täte sie's – und realisierte ich, daß die Dame ja genau so gut ohne mich vor sich hinwackeln könnte – wäre ich der Tanzkunst erneut verloren. Und diesmal wahrscheinlich für immer.

Noch etwas: fast noch schöner für mich wäre es, wenn ich erkennen könnte, daß ein Twist ein Twist ist. Aber ich bin mir da nie ganz sicher. Manchmal halte ich ihn für einen Rock und dann wieder für einen Bop. Und mache natürlich nicht mit, weil ich die konventionellen Tänze ja nicht beherrsche. Es kommt nämlich dazu, daß ich auch noch ein kleines bißchen unmusikalisch bin. Möglich, daß ich deshalb nur twisten kann ...



DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

Und weil ich mich im Juli des vergangenen Jahres, aller Gewohnheit zuwider, hingesetzt hatte, einen länglichen Brief zu schreiben und weil ich diesen Brief, aller Gewohnheit noch zuwiderer, sogar in ein Couvert gesteckt, ordnungsgemäß frankiert und zur Post gebracht hatte, also darum bekam ich vorgestern eine Antwort.

In ihr fanden sich – beispielsweise – diese Zeilen:

Wo in der Schweiz hätte mein Mann die Möglichkeit gehabt, eine Farm ganz von Grund auf aufzubauen und zu organisieren? Und wo hätten wir unseren Kindern ein so einfaches und natürliches Leben bieten können? Nicht einmal in Parpan auf unserem Bauernhof. Und wir haben erfahren, was vielleicht viele Leute in der Schweiz nicht gerne glauben wollen, daß man nämlich grad so zufrieden leben kann ohne Kino, Fernsehen, Verkehr und Rummel, und daß diese Sachen einem am wenigsten fehlen. Es sind eher die einfachen Sachen, die einem manchmal fehlen, etwa ein gutes Schweizer Brot (darauf freue ich mich wahnsinnig), und auf ein weiches Kissen im Bett, auf einen bequemen Stuhl mit Lehne und natürlich auf einen großen Bündner Salsiz. Aber auch ohne all das geht es ganz gut.

Warum ich diese Stelle des Antwortbriefes zitiere?

Nicht um auf besondere Art einen Beitrag an das Rousseau-Jahr zu leisten und eine Rückkehr an den Busen der Natur zu preisen. Auch nicht um bange Klage gegen die Unruhe des Herzens in der Unruhe dieser Zeiten zu führen. Auch nicht um ...

Nein, nur um zu erläutern, warum die Antwort auf meinen Juli-Brief so lange auf sich warten ließ.

Er ging nämlich nach Jiri.

Sie wissen, wo Jiri liegt?

Ja?

Herzliche Gratulation! Entweder haben Sie seinerzeit in der Schule viel besser aufgepaßt als ich, oder Sie sind chronischer Kreuzworträtsel-Löser.

Für uns andere: Jiri ist ein ganz kleiner Ort in Nepal, nur ein paar ganz kleine Tagesreisen von Kathmandu entfernt. Fußreisen, damit auch das klar ist.

Und in Jiri lebt seit etwa andert-halb Jahren die Bündner Familie Monsch.

Wie sie dazukommt?

Nun, sie leistet in diesem gottverlassenen Bergtal eines sehr entfernten Landes das, was von der offiziellen Schweiz nur sehr sporadisch geleistet wird: Entwicklungsländerhilfe. Herr Monsch baut mit Nepalesen und geflüchteten Tibetanern Brücken, Ställe, Häuser, Schulen und ein Spital, sowie an einer Muster-Büffelfarm oder Büffel-Musterfarm. Und Frau Monsch kümmert sich um den Haushalt und die Kranken und die Kinder und deren Erziehung.

Und von Zeit zu Zeit schreibt mir Frau Monsch einen längeren Brief, in dem sie mir berichtet, was sich in Jiri so alles zugetragen hat.

Ihre Briefe sind eine Quelle reinen Vergnügens, denn sie schildern gar anschaulich, was sich da im nepalesischen Bergtal so alles tut. Sie erzählen von Rhesus-Affen, Rhododendron-Wäldern, der nepalesi-

schen Abneigung gegen Weihnachts-bäume (weil Tannen dort verachtete Bäume sind), der Ausnützung armer Bauern durch Geldverleiher (die Zivilisation und das Unglück schreiten eben schnell), den Fortschritten in Hygiene und tausend anderen Sachen mehr.

Warum ich Ihnen davon berichte? Weil am Schluß des letzten Berichtes von Frau Monsch folgender Abschnitt steht:

Und nun komme ich noch zu Ihrer Frage – oder ist sie wohl schon verjährt und gilt nicht mehr? Nun, ich wage es und sage Ihnen, daß es schon etwas gibt, das uns in Jiri Freude machen würde: Lesestoff. In unserem Fast-Auswanderer-Gepäck war sehr wenig Platz für Bücher, und was uns Eltern und Bekannte jeweils senden, wird natürlich immer gleich verschlungen. Gerade hier, wo man abends nie ausgeht und eben diese Abende gemacht wären fürs Lesen, hat man keine Möglichkeit, sich Bücher zu verschaffen. Auch die beiden größeren Kinder sind jetzt ins Lesealter geraten und ich habe volles Verständnis dafür. Aber sie möchten lieber ein Buch haben als mein Verständnis. Und ich glaube, daß auch Sie für Lesehunger Verständnis haben. Vielleicht könnten Sie uns einmal etwas als Drucksache und per Schiff senden, das dauert ca. 6 Wochen. Aber bitte ja nicht per Luftpost, das ist viel zu teuer. Und bitte auch nichts Neues. Sie haben sicher noch irgendwo ein Kinderbuch stehen, das Sie selber nicht mehr lesen.

Ich habe!

Und Sie?

Entschuldigung: Sie verstünden mich absolut falsch, wenn Sie glaubten, ich fordere Sie zu irgend-etwas auf. Ich fordere mitnichten. Ich habe nur gefragt, ob Sie nicht irgendwo ein Kinderbuch, das niemand mehr liest, herumliegen haben. Den «Robinson Crusoe» zum Beispiel. Oder den «Lederstrumpf». Oder die Märchen von Grimm, Bechstein und Andersen. Oder das «Dschungelbuch» von Kipling. Oder ...

Ja, und ich frage auch, ob da nicht auch ein paar Bücher für Erwachsene in einem Winkel der Bibliothek herumlungern. Zum Beispiel Taschenbücher, die man rasch einmal liest und dann welegt. Es gibt so gute Taschenbücher heutzutage.

Das frage ich und sonst gar nichts. Alles andere wäre anmaßend. Schließlich: wenn ich der Frau Monsch eine Lese Freude machen will, dann kann ich sie ihr ja selbst machen. Bei mir liegen genügend Bücher herum und so. Die kann ich ihr schicken und dazu brauche ich wirklich keine fremde Hilfe. Wirklich nicht.

Ja, und noch etwas:

Die Adresse lautet: Andrée Monsch, Jiri, East Nr. 2, Nepal.

«Jiri» muß man unterstreichen.

«Nepal» schreibt man am besten mit Großbuchstaben.

Und Bündner Salsize kann man nicht als Drucksache schicken.

